

dung betörenden Ausdruck. Man achte hier aber auch auf das Zusammenspiel der Verben und Adjektive: „alles ruht“, das zweifache lautmalende „murmeln“, „sanft bewegt“, „wollustvoll“, das „heischre“ (das heißt so viel wie gedämpfte) „Sprudeln“ – alles wirkt zusammen, um das Eingehen des Dichters in eine nur von Naturlauten durchwobene, verzaubernde Stimmung suggestiv darzustellen.

Wieder meinen wir, habe – im Erlebnisgehalt unseres Gedichts und der sie ausdrückenden Klangmagie – die poetische Kraft Johann Peter Uz dichterische Gestalt glücken lassen, die sich weit über Gesellschaftskunst und weit über poetologisches Prinzipienverfechten erhebt. Die Zeit hat den Anakreontiker Uz gefeiert, wir erkennen seine Größe heute noch mehr dort, wo Uz über den Anakreontiker hinausgewachsen ist.



„Die Rhön im Nebel“ benennt der Graphiker die abgebildete Kohlezeichnung. Diese spiegelt die charakteristische Frühjahrsstimmung der herben Rhönlandschaft wider, Basaltberge mit der Milseburg im Hintergrund in der Nähe der Zonengrenze. Die Zeichnung stammt von Graphiker Ernst Hahn (Bad Kissingen), der auch die Blätter der in Heft 12/1966 besprochenen Rhön-Mappe schuf, Landschaftsskizzen und Baudenkmäler enthaltend.

Dies ist der Kuhhirt von Kainsbach im Pegnitztal, der es noch als Einziger versteht, seinen täglichen Hirtenruf auf dem Langhorn zu blasen. Heiner, der Enkel, bringt auch schon darauf Töne hervor.

Foto: Fremdenverkehrsverband Nordbayern e. V. Nürnberg

## Zur Wiederaufstellung der Ebracher gotischen Marter

*(Der Ablauf der Arbeiten, der Widerstände und Schwierigkeiten bis zum endgültigen Erfolg den Akten nacherzählt als lehrreiches Beispiel, wie es doch noch zur Erhaltung eines wertvollen Denkmals kam und wieviel Wasser in der Zwischenzeit die Ebrach hinuntergeflossen ist!)*

Aus Anlaß des ersten fränkischen Dichtertreffens nach dem zweiten Weltkrieg in Ebrach im Herbst 1961, das gleichzeitig verbunden war mit einer Veranstaltung des Ebracher Forschungskreises, hielt der Verfasser einen Vortrag über die fränkischen Flurdenkmäler und verwies dabei die Ebracher sehr eindringlich auf den schlechten Erhaltungszustand einer sehr wertvollen Marter am Würzburger Tor aus den Jahren um 1400. Um den Mahnruf nicht mehr verhallen zu lassen, erschien aus meiner Feder dann am 17. 10. 61 im „Bamberger Volksblatt“ und am folgenden Tag im „Fränkischen Tag“ – dank des Entgegenkommens beider Redaktionen – ein Beitrag, der einmal unter dem Titel: „Gotischer Marter droht Zerstörung“ und zum andern „An Ebracher Marter nagt der Zerfall“ weite Kreise erreichte, ganz besonders aber ein sofortiges Schreiben des Landratsamtes Bamberg vom 18. 10. 61 auslöste, das sich auf diese Zeitungsberichte stützte. „Unter Bezugnahme auf den Artikel... wird um Bericht in dieser Angelegenheit gebeten. Die Gemeinde kann einen Zuschuß aus Mitteln des Landkreises und des Landesamtes für Denkmalspflege beantragen, wenn sie einen Finanzierungsplan vorlegt“. – Daß fünf Jahre vergehen würden, bis die Marter wieder aufgestellt wurde und der Unterzeichnete am 26. November 1966 auf der letzten Tagung des Forschungskreises den besten Dank an alle Beteiligten, ganz besonders aber dem Bürgermeister, Herrn Weininger, und seinen Gemeinderäten ausdrücken konnte, hätte man damals nicht geglaubt. Aber besser langsam als gar nicht! Ich konnte in dieser Sitzung die anwesenden Lehrkräfte – von Real- und Volksschule bitten – doch die Jugend über diese Wahrzeichen unserer fränkischen Heimat zu unterrichten. Der neue Pfarrherr von Ebrach versprach ebenfalls, diesen Bildstock, dessen Wert vor allem durch die einmalige Darstellung der Dreiergruppe – Christus, Kilian, Bernhard von Clairvaux – unschätzbare ist für die Orts- und Klostergeschichte, unter seine Obhut zu nehmen.

Das oben erwähnte Schreiben wurde von der Marktgemeinde dahingehend beantwortet, daß die Säule nicht Eigentum der Gemeinde sei. Sie stand bis 1949/50 auf dem Eigentum der Straßenbauverwaltung unmittelbar an der B 22 und wurde bei der in diesen Jahren durchgeführten Pflasterung und Verbreiterung der Ortsdurchfahrt um 2-3 m zurückversetzt und unmittelbar an die Klostermauer angelehnt. Die Baulast liege daher nach Ansicht der Gemeinde bei der Straßenbauverwaltung.

Am 29. Oktober 1961 richtete ich noch einmal ein ausführliches Schreiben über den Wert, die Bedeutung und die dringende Restaurierungsnotwendigkeit an den Marktgemeinderat, um die nötigen Unterlagen zu stärken.

Dieser Brief ging am 7. Nov. in zweifacher Abschrift an das Landratsamt Bamberg mit der Bitte um baldige weitere Veranlassung. Am 21. Dez. teilte das Landbauamt dann mit, daß a) keine staatliche Baulast bestehe und b) der